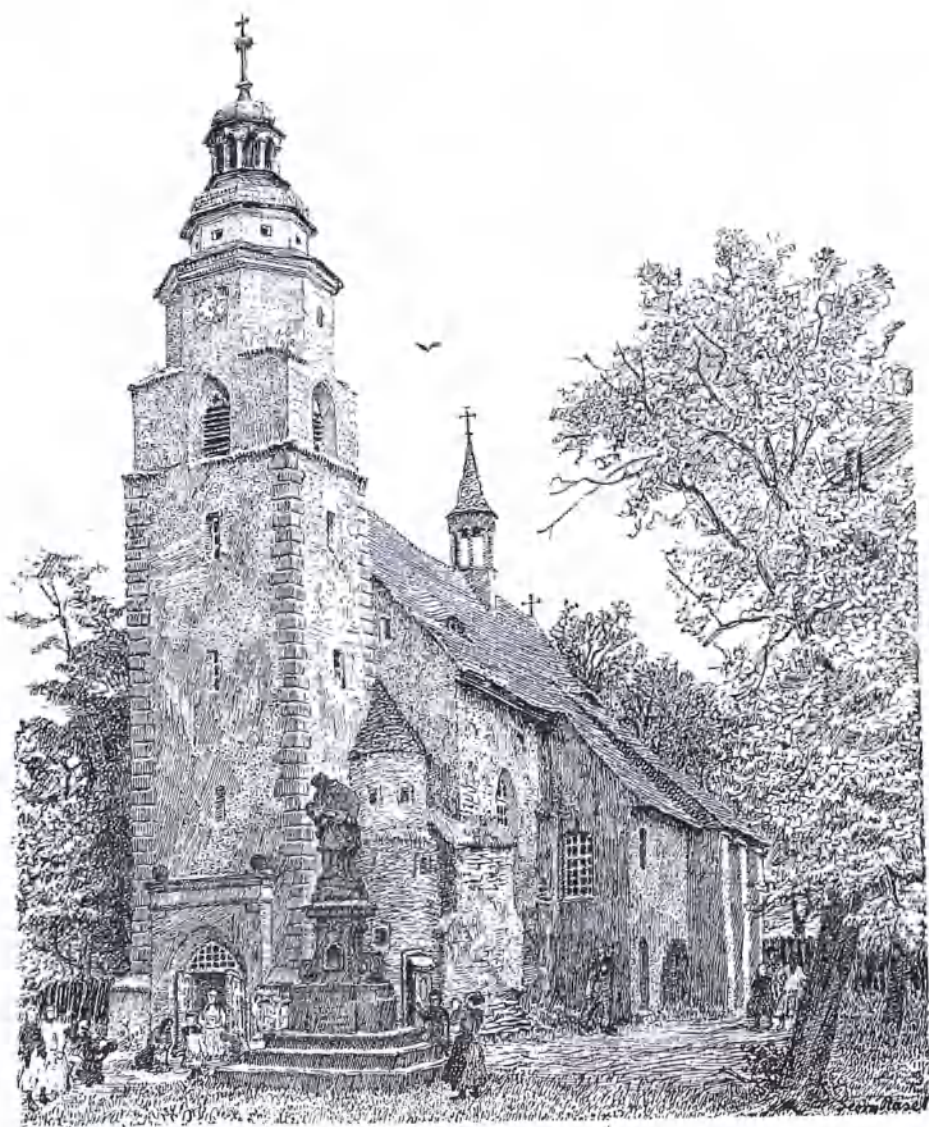




Pfarrkirche in Birawa

Originalfederzeichnung von Georg Rasel

Die Pfarrkirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Birawa D.=S.

Don

Professor Alfons Nowack
Direktor des Fürstbischöfl. Diözesanarchivs
und -Museums

Mit einem Kunsttitelblatt



Breslau
Druck von R. Nischkowsky
1920

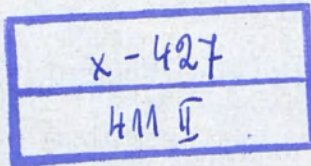
Biblioteka
Sejmu Śląskiego

411

II.



15.000.-



Mit kirchlicher Druckerlaubnis vom 3. Januar 1920

Als Handschrift gedruckt

Seiner Eminenz
dem Hochwürdigsten Herrn Kardinal Vertram,
Fürstbischof von Breslau

als

Willkommensgruß

bei Höchstdessen Rückkehr aus der ewigen Stadt

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Geistl. Rat **Kollar**, em. Erzpriester, Pfarrer in Kosel, Erzpriester
Wontropka, Pfarrer in Kandrzin, Actuarius circuli **Smykalla**, Pfarrer
in Ratiborhammer, **Netter**, Pfarrverweser in Birawa, **Drewnioł**,
Kuratus in Czisseł, **Richter**, Kuratus in Klodnik, **Danełki**, Pfarrer
in Wellendorf, **Schittko**, em. Pfarrer, Admin. in spirit. in Dziergowik,
Bugiel, Pfarrer in Zawada

1. Kapitel.

Aussetzung von Birawa nach deutschem Recht. Die Herren von Dluhomil. Erbauung der heutigen Kirche.

Zwischen der Wilhelmsbahn und der Oder liegt nahe an der Birawtamündung das Pfarrdorf Birawa, dessen schön gegliederter und mit Sgraffiten geschmückter Kirchturm weit und breit seinesgleichen nicht findet. Wenn man die Karte dieser Gegend betrachtet, so findet man in der Nähe des Ortes Namen, die dem Kenner der Geschichte Schlesiens recht vertraut klingen, nämlich nordwestlich das uralte Kosel, dessen hölzerne Burg schon 1104 in den Kämpfen zwischen Polen und Mähren in Flammen aufging, nordöstlich neben der Fürstlich Hohenloheischen Residenz Slawenzitz das stille Landstädtchen Ujest, fast drei Jahrhunderte hindurch der Mittelpunkt des gleichnamigen bischöflichen Haltes, und südöstlich das ehemalige Stiftsdorf Randen. Als in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts Bisterziensermönche aus Andrzejow in der Einsamkeit des Waldes am Kudaflüßchen ihre Zellen und der Gottesmutter zu Ehren eine Kirche bauten, hat Birawa als slawische Siedelung sicher schon bestanden. Urkundlich tritt es uns allerdings erst 1308 entgegen, in demselben Jahre, das einen bedeutamen Fortschritt in seiner Entwicklung bezeichnet. Am 31. Oktober dieses Jahres setzte nämlich Herzog Kasimir von Beuthen Birawa nach deutschem Recht aus. Gelegentlich seines Aufenthalts im nahen Slawenzitz erteilte er dem Bartholomäus von Berawa und den Erben seines verstorbenen Bruders Petrus das Recht, das vom Volke „Berawa“ genannte Dorf nach deutschem Recht zu bevölkern und es nach iränkischem Recht auszusetzen. Die Einwohner sollen im Gericht das Recht von Neumarkt genießen. Der Schulze erhält vier Hufen, die von Dezem und herzoglicher Gewalt frei sind, zwei im Anteil des Bartholomäus, zwei im Anteil der Erben des Petrus, für sich und seine Nachkommen. Die Einwohner der beiden Anteile erfreuen sich drei Jahre lang der Freiheit von herzoglicher Gewalt. Bartholomäus und die Erben des verstorbenen Petrus sollen in allen wichtigen Rechtsfällen persönlich dem Gericht vorstehen, die etwaigen Straf gelder erheben und sind weder einem

andern Richter oder Kastellan, noch einem Offizial, sondern allein dem Herzog Rechenenschaft schuldig¹⁾.

Aus dem Umstande, daß die Besitzer von Birawa das Recht erhielten, das Dorf nach deutschem Recht zu bevölkern, ergibt sich, daß ein Zuzug von Ansiedlern in Aussicht genommen war. Ob diese Ansiedler als Deutsche anzusprechen sind, wie dies bei der Besiedlung von Klutschau und Kostenthal nachgewiesen werden kann, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Herzog Kasimir I. z. B. gestattete 1222 dem Bischof Laurentius von Breslau, im Gebiete des hl. Johannes um Ujest Deutsche oder andere Gäste nach deutschem Recht oder auf andere Weise anzusiedeln, und 1260 erlaubte Herzog Wladislaw von Oppeln dem Bischof Thomas, in Ponischowitz und allen seinen Dörfern Deutsche oder Polen, nach welchem Rechte es ihm beliebt, anzusiedeln. Sollten nun in Birawa auf den Grundstücken der Herrschaft Deutsche sich angesiedelt haben, so sind sie später nach dem Erfahrungssatze, daß die Minderzahl der Mehrzahl unterliegt, in der polnischen Bevölkerung aufgegangen. Unter den ober-schlesischen Dörfern haben sich nur Schönwald und Kostenthal als deutsche Inseln im polnischen Sprachgebiet erhalten. In jedem Falle aber waren die Einwohner von Birawa seit etwa 1308 der Vorteile des deutschen Rechts teilhaftig, die im wesentlichen in der persönlichen Freiheit, erblichem und teilbarem Eigentum an Grund und Boden, sowie in der Selbstverwaltung der Gemeinde bestanden; dazu traten die wirtschaftlichen Vorteile durch den eisernen Pflug und die Dreifelderwirtschaft²⁾.

Eine Kirche läßt sich in Birawa für jene Zeit und überhaupt das Mittelalter nicht nachweisen. Eine Pfarrkirche kann damals hier keinenfalls bestanden haben, denn in der Rechnung des Archidiacons Dr. Nikolaus Wolff über den Peterspfennig aus dem Jahre 1447, in der nur die Pfarrkirchen des Archipresbyterates Kosel — 23 an Zahl — aufgezählt werden, findet Birawa keine Erwähnung. Auch spricht das Nichtvorhandensein einer Widmut bei der heutigen Kirche in Birawa gegen ihren ursprünglichen pfarrlichen Charakter, insofern sich bei allen 23 mittelalterlichen Pfarrkirchen des Koseler Archipresbyterates eine Widmut nachweisen läßt. Sicher gehörte Birawa in kirchlicher Beziehung von Anfang ebenso wie Ribischau zu der drei Kilometer entfernten, ehemals weit ausgedehnten Pfarrkirche von Altkosel, die erstmals 1335 in dem Bericht des Munius Galhardus de Carceribus erwähnt wird, aber natürlich schon früher in diesem sehr alten, wohl schon 1223 genannten Orte bestanden hat. Am 9. Mai 1499 konsekrierte Weihbischof Johannes von Breslau, Titularbischof von Cyzikus, eine neu-

¹⁾ Schles. Reg. 267.

²⁾ Darstellungen und Quellen zur schles. Gesch. Bd. 23, S. 237.

gebaute hölzerne Pfarrkirche in Altfofel, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts wegen ihrer Baufälligkeit durch ein neues massives Kirchengebäude ersetzt wurde.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat Birawa wahrscheinlich schon ein Gotteshaus, das ein Schrotholzbau gewesen sein mag, besessen. Dafür sprechen zwei steinerne Zeugen, ein Wappenstein von 1562 und ein Grabstein von 1593, die sich als wertvolle Erinnerungen an die ehemals hier ansässige Adelsfamilie von Dluhomil bis heut erhalten haben. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Gedenksteine sich ursprünglich in der Kirche von Altfofel, deren Patronat auch den Dluhomils zustand, befanden und erst nach Erbauung der jetzigen Birawer Kirche 1614 in diese übertragen wurden.

Schon im Anfange des 15. Jahrhunderts waren die Dluhomil in Birawa begütert. Am Mittwoch nach Scholastika (10. Februar) 1416 kaufte nach einer Urkunde des Herzogs Bernhard zu Falkenberg, Herrn zu Strelitz, Gumprecht Dluhomil von „Pajsko von der Beraw“ seinen Anteil von Birawa¹⁾. Er ist offenbar identisch mit Gumprecht von Beraw, der 1423 und 1429 Hauptmann von Strelitz (Groß Strehlitz) war und als Zeuge in Urkunden des Herzogs von Oppeln, Herrn zu Strelitz, erscheint²⁾. 1431 und 1432 tritt ein Dluhomil „von der Boraw“ oder „von Beraw“ unter den Zeugen in Urkunden des Herzogs Bolko von Oppeln auf³⁾. Derjelben Familie gehörte Nikolaus Dluhomil von Birawa an, der nach einer alten Aufzeichnung in einem mittelalterlichen Missale zu Ponischowitz 1554 am 28. Januar gegen 12 Uhr verstarb. Dieselbe Quelle verzeichnet auch mit dem christkatholischen Wunsche „betet für ihn“ den 3. Juli 1575, den Tag nach Mariä Heimsuchung, als den Sterbetag des Herrn Johannes Dluhomil von und in Birawa. Dieser Johannes Dluhomil ist für die Geschichte seiner Familie deshalb von besonderer Bedeutung, weil ihm 1561 der böhmische Adelsstand verliehen wurde. Er ließ 1562 einen einfachen aber mit schönen Renaissanceornamenten umrahmten Wappenstein herstellen und in den Fußboden des damaligen Gotteshauses in Birawa, wahrscheinlich über der Dluhomilschen Gruft, einfügen. Nach Aussage älterer Leute lag der Stein noch zur Zeit des Pfarrers Münzer, also vor 1893, über der Gruft ganz nahe an der Florianskapelle, erhielt aber später seinen heutigen Platz an der Außenseite der Kirche, rechts vom Haupteingange, angewiesen. Er trägt die Aufschrift: Jan Dluhomil z Bierawy a na Bierawy — Martha Pruskowska z Pruskowa a na Bierawy. 1562. Darunter befindet sich das Dluhomilsche Wappen, nämlich ein Dreieck, aus dessen Seiten je eine Schaufel

¹⁾ Staatsarchiv Breslau, Ortsakten Birawa.

²⁾ Cod. dipl. Sil. VI, S. 50 u. 52.

³⁾ Cod. dipl. Sil. VI, S. 52 u. 53.

hervorgeht, und das Wappen der Familie Bruskowski, der seine Gemahlin entstammte, zwei Hufeisen und darüber ein springender Hirsch. Drei Jahre später ließ der Neugeadelte einen ähnlichen Wappenstein, wohl für sein Schloßchen in Birawa, anfertigen, der heut noch an der Brennerei zu sehen ist.

Zur Zeit des Johannes von Dluhomil war ein Teil des Adels hiesiger Gegend dem Protestantismus zugetan. Bischof Kaspar von Breslau schrieb am 12. Mai 1563 an Kaspar Dluhomil von Birawa auf Ujest, die Pfarrer im Kreise Ujest hätten sich ganz höflich darüber beschwert, daß sie von etlichen vom Adel daselbst vielfältig betrübt würden, weil diese keine Präsentationen über ihre Pfarren geben wollten, zum Teil auch die zu den Pfarren gehörigen Einkünfte an sich nähmen und von ihnen verlangten, daß sie die hochwürdigen Sakramente nach ihrem Gefallen administrieren sollten¹⁾. Daß Johann von Dluhomil der neuen Lehre ergeben war, läßt sich nicht beweisen. Nach der Eintragung des Bonischowitzer Pfarrers in sein Missale orate pro eo möchte man eher das Gegenteil vermuten. Dagegen ist Johannes Nachfolger im Besitz von Birawa, Peter von Dluhomil, sicher Protestant gewesen. Er bestritt zwar in einem Schreiben vom 9. April 1587 an Bischof Andreas von Jerin, daß er protestantische Predikanten halte, „Ewer fürstl. Gnaden schreiben vom 4. Febr. hab ich erst 27. März empfangen, darinnen Ewer fürstl. Gnaden melden, als hielte ich Sektische Predikanten, darfür auch Gott der Allmechtig genadig behueten wolle“²⁾, doch lassen die bestimmten Angaben eines Zeitgenossen kaum an seiner protestantischen Gesinnung zweifeln. Johannes Scholiz von Heidorf zu Ujest, Herod genannt, sagte in seinen Positiones, die er dem Stadtgericht von Keiße einreichte, u. a. aus, zu Zeiten des Bischofs Martin Gersmann (1574—1585) habe Peter von Dluhomil ihn auf Birawa zu getrieben, ihn alsbald in Fußseisen an seinen Wagen gekettet und in die Kirche getrieben und seinen Predikanten Abraham eine Predigt über ihn habe machen lassen. Die Predigt sei davon ausgegangen, es habe drei Herodes gegeben, sämtlich leichtfertige Leute; 1. Herodes Antipas, 2. Herodes Agrippa, 3. Herodes Ascholonita. Johann Scholiz von Heidorf aber sei der vierte und schlimmste von ihnen. Dluhomil habe auch damals allen seinen Untergebenen bei einer Strafe von 10 Mark Buße anbefohlen, ihn nicht anders als Herodes zu nennen und zu schelten. Falls unter der hier genannten Kirche die zu Birawa zu verstehen ist, haben wir in der Person des Predikanten Abraham einen der ersten am Birawer Gotteshaufe angestellten protestantischen Prediger vor uns³⁾.

¹⁾ Soffner, Gesch. der Reformation in Schlesien, S. 147.

²⁾ Mitteilung des † P. Dr. Lambert Schulte.

³⁾ Diözesanarchiv, Ortsakten Ujest.

Peter von Dluhomil erweiterte den Besitz seiner Familie durch die Erwerbung von Dziergowitz im Jahre 1576 und starb am 11. April 1593. Sein prächtiger Grabstein aus grauem Marmor steht gegenwärtig hinter dem Hochaltar und kommt dort natürlich nicht recht zur Geltung. Er zeigt den Verstorbenen in Ganzfigur mit Bluderhosen, Handschuhen und Degen in Flachrelief in vortrefflicher Durchbildung. Die schön ausgeprägte Umschrift lautet:

Anno 1593 den 11. Aprilis ist in Gott selig entschlafen der edle gestrenge ehrenveste und wohlbenamte her Peter Dluhomil von und auf Biraw ist seines alters im 55. jar, des Seel Got genedig und am jüngsten tage eine froeliche auferstehung verleihen wolle.

Die Wappen der Dluhomil und Gzetriz zieren das Denkmal.

Die Frage, wann das heutige Gotteshaus von Birawa erbaut wurde, kann mit Sicherheit nicht beantwortet werden. Lutsch bezeichnet in seinem Werke: „Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oppeln“, 1894, S. 284, Peter Dluhomil als den wahrscheinlichen Erbauer der Kirche, die, wie aus dem Mangel einer besonderen Choranlage hervorgehe, offenbar für protestantischen Gottesdienst bestimmt war. Auch Pfarrer Dronia von Altkosel sagt in seinen Aufzeichnungen über seine Amtswirkksamkeit in Altkosel aus dem Jahre 1849, daß man als wahrscheinlichen Fundator der Kirche den einstigen Besitzer von Birawa, Peter von Dluhomil, angebe. Lutsch, der 1854 Birawa besuchte, läßt in „Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift“¹⁾ unser Gotteshaus, das abgesehen von der späteren Verzopfung der Wandpfeiler noch manche Spuren des zeitgemäßen Stils in der Behandlung des Putzes am Äußern zeige, etwa 1560 erbaut sein. Allein die meiste Wahrscheinlichkeit hat die klare und bestimmte Angabe des archidiaconalen Visitationsprotokolls von 1679, wonach die Kirche im Jahre 1614 von Protestanten erbaut worden ist. Der Visitator, Erzpriester Lorenz Joannsthon von Namslau, der in Vertretung des Oppelner Archidiacons die Visitation in Altkosel und Birawa vornahm, hat diese Nachricht entweder aus einem früheren, jetzt verschollenen Visitationsprotokoll²⁾ oder von dem Altkoseler Pfarrer Kaspar Terpkot, der seinerseits jenes nur etwa zwei Menschenalter zurückreichende Datum noch von Leuten erfahren haben konnte, die den Bau noch erlebt hatten. Die an der sogenannten Dachdeckeröffnung in den Putz eingedrückte Zahl 1616 mag auf die Vollendung des Baues Bezug haben.

Die Erbauung der heutigen Kirche von Birawa ist, falls sie wirklich 1614

¹⁾ Bd. 2, Heft 2, S. 19.

²⁾ Von der Visitation der Fürstentümer Oppeln-Ratibor im Jahre 1652 haben sich nur die Protokolle über die Archipresbyterate Ratibor, Sohrau, Teschen, Loslau erhalten.

erfolgte, das Werk der Familie von Sedlnitzky auf Birawa gewesen. Peter von Dluhomil hinterließ nur eine Tochter Barbara, die in erster Ehe mit Johann Bohuslaw von Zwole verheiratet war. Als dieser 1608 starb, ehelichte sie den Peter von Sedlnitzky senior auf Birawa, Ponischowitz, Rierwieche und Niekarm. 1617 erscheint bei dem Verkaufe von Kosel an Andreas von Kochitzky als Zeuge ein Peter junior Sedlnitzky von Choltitz auf Birawa, Roswald und Slawentzitz, jedenfalls des Vorgenannten Sohn. Er wurde während des böhmischen Krieges 1626 zur Beschützung Oberschlesiens zum Hauptmann des Groß-Strehlißer und Slawentzitzer Kreises ernannt, beteiligte sich nebst vielen Bürgern und Edelleuten Oberschlesiens am Mansfeldschen Einfall und wurde 1628 vom Kaiser als Rebelle erklärt¹⁾. Seine Mutter Barbara, geborene von Dluhomil, sah damals schwere Tage. Am 22. Februar 1629 schreibt sie den Bistumsadministratoren, daß sie ihre Mahnung zur Abführung der verjessenen Steuern erhalten habe. Sie bittet wegen des aus Gottes gerechtem Zorn über sie verhängten Unglücks um Nachsicht und verspricht, sich alle Mühe zu geben, ein Stücklein Geld aufzutreiben. Sie erhielt die Antwort, der Herzog von Friedland habe gegen die Säumigen militärische Exekution veranlaßt und an einigen Orten bereits mit dem alt-sächsischen Regiment den Anfang gemacht. Sie möge doch bei ihren Freunden ein Darlehn aufnehmen, um ihren Verpflichtungen nachzukommen.

2. Kapitel.

Die Kirche in katholischem Besiz.

Erinnerungen an Friedrich Freiherrn von Reisiwig.

Die von der protestantischen Grundherrschaft begründete Kirche war, wie schon erwähnt, ursprünglich für den protestantischen Gottesdienst eingerichtet, worauf schon das Fehlen einer eigenen Choranlage hindeutet. Sie gehörte demnach wie Buchelsdorf, Schedlau, Schimischow und Steubendorf zu den verhältnismäßig wenigen älteren ober-schlesischen Gotteshäusern, die von den Protestanten selbst erbaut sind. Doch diente sie nur kurze Zeit dem protestantischen Kult. Aus einem im Juli 1646 an die evangelischen Deputierten in Osnabrück gerichteten Schreiben der protestantischen Stände der schlesischen Erbfürstentümer geht hervor, daß damals die Kirchen in diesen Erbfürstentümern meist mit römisch-katholischen Priestern besetzt oder doch soweit geperert waren, daß die der Augsburgerischen Konfession Zugetanen in den

¹⁾ Wetzel, Kosel, 174.

Fürstentümern Oppeln und Ratibor keine Kirche mehr befaßen, in der sie Gottesdienst halten konnten. In Birawa amtierte schon 1639 ein katholischer Priester, Andreas Silvanus, der freilich seinem ganzen Verhalten nach am wenigsten geeignet war, die der Lehre Luthers zugetane hiesige Bevölkerung zum katholischen Glauben zurückzuführen. Er weilte hier ohne irgend welchen Auftrag seiner geistlichen Behörde und führte einen ärgerlichen Wandel. Nachdem er sich gegenüber den Mahnungen seiner vorgelegten bischöflichen Behörde unzugänglich gezeigt hatte, wurde er 1652 zur heilsamen Buße, „um sein Leben zu reformieren und seine Sitten zu forrigieren“, wie es in den Acta causarum¹⁾ heißt, für ein volles Jahr in das Franziskanerkloster zu Reife verwiesen. Später erhielt er die Pfarrei Wischna bei Teschen und starb vor 1688, nachdem er ein Kapital von 600 Goldgulden der Hospitalkapelle in Kijelau zur Leistung von hl. Messen gestiftet hatte.

Seit dem 4. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts finden wir die Herren von Reismwiz im Besiz der Herrschaft Birawa. Sinapius sagt in seinen 1728 gedruckten „Schlesischen Curiositäten“ von dieser Familie: „Sie haben gerühmter massen von vielen Seculis her durch hochqualificirte Subjecta sich weit ausgebreitet und durch rittermäßige Verübungen einen unsterblichen Nachruhm erworben.“ Aus der Birawer Linie sind zwar keine besonders hervorragenden Persönlichkeiten bekannt, doch haben die hiesigen Reismwiz für die Ortikirche als deren Patrone und Wohltäter immerhin eine Bedeutung, und ihre erhaltenen Grabsteine und Särge predigen noch immer von der Vergänglichkeit irdischen Glanzes. Friedrich von Reismwiz, der 1653 den böhmischen Freiherrenstand erlangte, kam wohl durch die Heirat der Anna Marie Sedlnitzky von Choltitz, Tochter der noch 1640 erwähnten Barbara von Sedlnitzky, Erbfrau in Birawa, in den Besiz der Herrschaft. Er wie seine Gemahlin waren protestantisch. 1649 und 1656 begruben sie ihre im zarten Alter verstorbenen Kinder Johannes und Heinrich in die Kirche. Die Grabsteine zeigen ein Kind, das Blumen in den Händen hält. Auf dem Grabstein des Erstgenannten liest man:

Anno 1647 3 November ist Johannes v. Reismwitz und Kadarsin sonthag abends zwischen 7 und 8 Uhr gebohren und anno 1649 den 15. februar freitagh früh zwischen 2 und 3 Uhr wieder in dem herrn seligk verschieden seines alters 1 jahr 15 wochen 5 tag desen sehle Gott gnedigh sein und eine froliche auferstehung verleihen wolle.

Ein dritter, aus den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts stammender

¹⁾ Diözesanarchiv, II b 5a.

Stein bezeichnete die Grabstätte einer Anna . . . von Reiswitz und Kaderzin, also seiner Gemahlin Anna Marie oder seiner Tochter. 1652 stiftete Reiswitz für die Birawer Kirche die heut noch vorhandene große Glocke mit der Inschrift: Si Deus pro nobis, quis contra nos, d. h. wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns? Sie trägt die Namen des Stifters, seiner Gemahlin Anna Marie Sedlnitzky von Choltitz und des Glockengießers Hans Rnauff, der am 10. Mai 1662 die Glocke in Troppau gegossen hat. Reiswitz ließ auch 1657 die unter dem herrschaftlichen Oratorium befindliche gewölbte und bemalte Gruft herstellen, die noch Särge mit reichgeschnitzten, bemalten Ornamenten und Wappen aus dem 17. Jahrhundert enthält. Die in ihnen beigekleideten Leichen sind gut erhalten. Vor dem 9. August 1657 muß Freiherr von Reiswitz gestorben sein, denn in der an diesem Tage abgehaltenen Sitzung des bischöflichen Konsistoriums zu Breslau wurde die Genehmigung erteilt, daß wehland Herrn Friedrich Freiherrn von Reiswitz Körper in der Birawischen Kirche begraben werden könne, weil er, obwohl lutherisch, doch als Patron der Kirche daselbst 100 Taler, der Pilchowitzer Kirche 60 Taler und der Kirche zu Wilcza 30 Taler unter der Bedingung letztwillig vermacht hatte, daß er allda, nämlich in Birawa, begraben werden möchte, zumal auch sein Vater und Bruder schon allda liegen. Seine zweite Gemahlin Helene Eleonore, geb. von Gottschalkowsky, ließ ihm ein für hiesige Verhältnisse ziemlich aufwandvolles Epitaphium an der inneren Nordwand der Kirche setzen. „Zu Seiten einer schwarzen Inschrifttafel stehen die Figuren einer Fides und Caritas. Über dem Gesims ist das Porträt-Brustbild des Verstorbenen in Relief angebracht; darüber Festons von Engeln getragen. Das Ornament ist schwülstig, der Aufbau gut.“ (Lutich.)

Die Inschrift der Tafel lautet:

Wer sich in Glauben schleift in Jesu Christi Wunden
Der hat den besten Trost im Sterbestündlein gefunden.

D. M. Q. S.¹⁾

Illustris ac generos. dnus

Dn. Fridericus L. B. a Reiswitz

de Cadarsin et Graboska

Haereditarius Dns

In Birawa, Pilchowitz et Neboro.

Deo, Caesari, patriae devotus,

¹⁾ Deo Manibusque Sacrum?

Uxori, liberis, agnatis fidus,
Cognatis, amicis, subditis charus,
omnibus gratus
nemini molestus

Suorum columen
cuius gloria
apud gratam posteritatem aevum
triumphabit,
hic cubat beatamque resurrectionem
praestolatur.

Obiit D. XIII. Julii, A. R. O. oo. DCLVI.
Aetatis suae 42 ann. 20. hebdomadae.
vixit post funera virtus.

Durch den Todt Christus gibet das Leben
Deme der seinem Word thut Glauben geben
Der wirdt durch todtlichen Abscheidt
Dort leben in ewiger Wonn und Freidt.

Ich weis das mein Erloser lebet.
Und er wirdt mich hernach aus der
Erden aufferwecken und werde dar-
nach mit diefer meiner Haut umgeben
werden und werde in meinem Fleisch
Gott sehen. Hiob am 19.

In zwei Medaillons liest man:

Quod opto non est mortale
(Was ich ersehne, ist nicht sterblich)
und:

Rigante Deo florebit.
(Wenn Gott betauet, wird er blühen.)

Der biographische Teil der Inschrift lautet deutsch: Der erlauchte und edle Herr, Herr Friedrich Freiherr von Reischwitz von Radersfin und Graboska, Erbherr in Birawa, Pilchowitz und Neborowitz, seinem Gott, dem Kaiser, dem Vaterlande ergeben, der Gattin, den Kindern, den Blutsfreunden zugetan, den Verwandten, den Freunden, den Untergebenen teuer, allen lieb, niemandem beschwerlich, die Stütze der Seinigen, dessen Ruhm bei der dankbaren Nachwelt ewig triumphieren wird, er liegt hier und erwartet eine selige Auferstehung.

Er starb am 13. Juli, im Jahre des erlösten Erdkreises 1656, seines Alters 42 Jahr 20 Wochen. Es lebt fort der Tugendhafte, auch wenn er gestorben ist.

Ein weiteres Erinnerungszeichen wurde dem verstorbenen Grundherrn und Kirchenpatron auf Grund eines von ihm gestifteten Legates in Gestalt der kleineren Glocke im Kirchturm gesetzt. Sie trägt folgende Inschrift:

Monumentum in memoriam pie beateque praedefuncti illustris ac generosissimi Dni Dni Friderici Liberi Baronis de Reiszwitz et Caterfin olim Dni haereditarii in Birawa, Pilchowitz et Neborovitz ex indulto beneficii in testamento eius ad pios usus relict die 20. aprilis anno 1662 erectum. Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, d. h. Denkmal zum Andenken an den fromm und selig verstorbenen erlauchten und sehr edlen Herrn Herrn Friedrich Freiherrn von Reiszwitz und Randzin, Erbherrn von Birawa, Pilchowitz und Nieborowitz, auf Grund einer wohlthätigen testamentarisch zu frommen Zwecken gemachten Stiftung, am 20. April im Jahre 1662 errichtet. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste.

3. Kapitel.

Die großen Visitationen im 17. und 18. Jahrhundert¹⁾.

Im Herbst 1679 visitierte Erzpriester Laurentius Joannsthon von Namslau im Auftrage des Kardinals Landgrafen Friedrich von Hessen, Bischofs von Breslau, die zum Breslauer Bistum gehörigen Archipresbyterate Oberschlesiens. Von Altkosel aus besuchte er auch Birawa und entwirft in dem Visitationsprotokoll folgendes Bild von den kirchlichen Verhältnissen dieses Ortes: Die zu Altkosel gehörende Filialkirche im Dorf Birawa, dessen Grundherr der lutherische Baron von Reiszwitz ist, wurde 1614 aus Ziegeln und Steinen von den Protestanten aufwandsvoll und ohne Titel gebaut. Kirche und die ebenfalls massive Sakristei sind gewölbt. An der Südseite befindet sich das herrschaftliche ausreichend große herrschaftliche Oratorium und ein Chor für die Beamten, beide massiv und unter einem Dach. Der ganze Schmuck des Gotteshauses besteht in Grabdenkmälern von Lutheranern, die des katholischen Glaubens größte Feinde waren. Der Fußboden weist Ziegelpflaster auf. Die Bänke sind zwar sehr praktisch für die Zuhörer eingerichtet, werden aber bedauerlicherweise von diesen wenig gedrückt, da das Dorf fast ganz protestantisch ist. In

¹⁾ Nach den teils von Jungnitz herausgegebenen, teils ungedruckten Visitationsprotokollen in der Registratur des General-Bisariat-Amtes.

dem massiven Glockenturm hängen drei wohlklingende Glocken. Die Einwohner haben die von Protestanten — nämlich der protestantischen Grundherrschaft — beschaffte Orgel zerstört und möchten am liebsten auch die von denselben beschaffte Kanzel beseitigen, wagen es aber nicht. Die Kirche hat nur einen mit einfachen Decken bekleideten Altar, dessen Bild die Allerheiligste Dreifaltigkeit darstellt. Der geschnitzte und vergoldete Tabernakel wurde erst nach der Besitznahme durch die Katholiken beschafft. In ihm befindet sich unter Verschuß die silberne Pyxis mit dem hochwürdigsten Gut. Der mit Figuren geschmückte Taufbrunnen ist geschnitzt und enthält geweihtes Wasser. Er wird verschlossen gehalten. Das Inventar der Kirche besteht aus einem silbernen Kelch nebst Patene, einer silbernen Pyxis, je 2 Leuchtern aus Messing und Zinn, 2 zinnernen Ampeln, Kajeln, 3 Alben, 7 Decken, 3 Beipermänteln, 1 Chorrock, 2 Chorrocken für Ministranten, Portatile, Meßbuch, Velen usw. An Baargeld wurden 20 Taler vorgefunden. Ausgeliehen waren 85 Taler 15 Groschen. Die Kirchväter Johann Schymke und Paul Tkocz waren protestantisch. Den Gottesdienst hielt hier der vor drei Jahren ordinierte Pfarrer Kaspar Terytot von Altkosel, 27 Jahre alt und von sehr lebhaftem Temperament. Sämmtliche Bauern hatten ihm den Dezem zu entrichten, doch nur sieben gaben ihn dem Pfarrer, während die übrigen neun diese Abgabe an den Grundherrschaft leisteten. Vom Gute Birawa erhielt der Pfarrer von Altkosel für den Garbenzehnt 20 Taler, 1 Schock Karpfen und von jedem Gebräu ein Fäßchen Bier.

Im Jahre 1688 unterzog der Archidiacon Martin Stephetius von Oppeln die hiesige Kirche einer Revision. Aus seinem Berichte erfahren wir, daß die übrigens nur benedizierte Kirche außer dem großen bis zur Kuppel massiven Turm noch einen Dachreiter besaß. Die kunstvoll geschnitzte und vergoldete Kanzel stand damals auf der Evangelienseite. Den hölzernen, vergoldeten Taufbrunnen finden wir — wie in der ehemals protestantischen Kirche zu Schedlau, Kr. Falkenberg — vor dem Altare. Zur Staffage des mit einem Holzzaun umfriedeten Kirchhofs gehörte auch hier — wie bei den meisten Kirchen jener Zeit — ein Weinhaus und ein Kreuz. Das Dach der Kirche wies Schäden auf. Zur hiesigen Kirche gehörten nur Birawa und Libischau. Patronin war wie bei der Kirche in Altkosel die protestantische Helene Eleonore von Reiskwitz, geborene Gottschalkowsky. Ihr Haus war eine Burg des Protestantismus. In letzter Zeit waren sechs Personen auf dem Schlosse protestantisch geworden, darunter der Schloßverwalter.

Der in diesem Bericht angedeutete Schaden am Schindeldach der Kirche scheint zwei Jahre später einen bedeutenden Umfang angenommen zu haben. 1690 stellten nämlich die Kirchväter von Birawa, Marschalek, Schyma, Tschemeczky

der Grundherrin in beweglichen Worten vor, wie die Filialkirche zu Birawa unter dem Patrozinium der heiligen, untrennbaren Dreifaltigkeit aller Mittel ganz entblößt sei, so daß weder die Baukosten noch andere Notwendigkeiten bestritten werden könnten. Damit nun dieser armen Kirche einigermaßen aufgeholfen werden könne und sie sich wieder erholen möchte, wußten sie kein besseres Mittel, als alle christgläubigen Herzen „umb ein christliches Almosen“ anzusprechen. Sie baten die Grundherrin um einen glaubwürdigen Ausweis für den in Aussicht genommenen Sammler Hans Adam. Dem Ersuchen wurde entsprochen. In dem Attest sprach Frau von Reischwitz die Bitte aus, die Leute möchten obbemelter armen Kirche mit einiger Beisteuer aus christlichem Gemüte behilflich sein, „wessen Gott ein reicher Belohner sein wird“.

Im Jahre 1697 kam Archidiacon Stephetius das zweite Mal zum Zweck der Visitation nach Birawa. Das hierüber aufgenommene Protokoll wiederholt größtenteils die Feststellungen der bereits besprochenen Visitationen, bringt aber auch manches Neue. Zum erstenmal wird hier in einem Visitationsbericht einer Gruft in der Mitte der Kirche gedacht. Die Ausstattung des Gotteshauses war nicht gerade dürftig. Es fanden sich u. a. vor: 2 vergoldete Kelche, der eine von Silber, der andere von Kupfer. Ein Kelch von Zinn, in dem nach der hl. Kommunion die Ablution gereicht wurde. Ein silbernes, innen und außen vergoldetes Ciborium. Eine kleine, silberne Pyxis für Verzehrgänge. Eine blecherne Monstranz. Ein Thuribulum aus Messing. 8 verschiedenfarbige Kaseln. Eine goldgewebte seidene Festtagskasel, gestiftet vom Grundherrn Baron von Reischwitz. 6 Alben mit Humeralien. 9 verschiedenfarbige Vela. 3 Antependien. Ein Positiv, das Geschenk einer Frau aus Birawa.

Sechzehn Jahre vergingen nur bis zur nächsten archidiaconalen Visitation. Der Visitator stellte damals fest, daß die Kirche außer dem weiß angestrichenen und teilweise vergoldeten Hochaltar seit kurzem einen Seitenaltar zu Ehren des hl. Michael besaß. Vor dem Hochaltar hing eine kupferne Ampel. Der Taufstein stand auf der Evangelienseite an der kleinen Thür. Das Positiv auf dem hölzernen Chor hatte 7 Stimmen. Die Sakristeithür war von Eisen. Den Kirchhof umgab jetzt eine Mauer aus Ziegeln. Alle Einwohner waren katholisch. Widmut und Einkünfte und Foundationen gab es hier nicht. Doch wurden der Kirche Almosen gespendet. Zum erstenmal wird jetzt ein Hospital in Birawa erwähnt. Es war von Holz gebaut, eine Privatgründung der Gutsherrschaft, die nach Belieben Arme aufnimmt und unterhält.

Im Mai 1499 hatte Weihbischof Johannes von Breslau die Pfarrkirche in Altkosel konsekriert. Erst zwei Jahrhunderte später ist wieder der Besuch eines Bischofs im Altkoseler Pfarrsprengel aktenmäßig nachweisbar. Am 8. Okt-

tober 1719 erschien der Weihbischof von Breslau Elias von Sommerfeld auch in Birawa und visitierte die Kirche. Der hierauf bezügliche amtliche Bericht ergänzt in mehrfacher Beziehung die älteren Visitationsprotokolle. Es wird gesagt, daß die hiesige Filialkirche von Altkosel früher eine Privatkapelle der Herrschaft von Birawa war. Das Kirchweihfest beging die Gemeinde am Dreifaltigkeitssonntage. Der geringwertige Hochaltar hatte wie der St. Michaelsaltar ein Portatile. Das silberne Ciborium war mit einem weißen Konopeum verhüllt. Mit Genehmigung der bischöflichen Behörde haute die Herrschaft gerade damals — also 1719 — die St. Florianikapelle. Der Schlüssel zur Kirche und Sakristei wurde „in der Kapelle des Schlosses der Herrschaft“ aufbewahrt. Demnach hatte der katholische Schloßherr — Karl Friedrich von Reiskwitz — zu seiner Bequemlichkeit auch in seinem Hause eine Kapelle. Die eine der drei Glocken zeigte einen Sprung. Gottesdienst fand hier jeden zweiten Sonntag und an jedem dritten Feiertage statt. Das Vermögen der Kirche betrug 185 Taler, doch wurden seit vier Jahren keine Zinsen bezahlt. 34 Taler 6 Groschen, die ausgeliehen waren, konnten als verloren gelten. Es war nicht festzustellen, wer die Hospitallächer gestiftet hatte.

Der Pfarrer von Altkosel besaß in Birawa neben dem Gasthause einen Garten, den er mit einem Scheffel besäete. Aus dem Dorje bezog er folgende Einkünfte:

1. den Dezem vom Dominium, nämlich 6 Scheffel Weizen großen Koseler Maßes;
2. von der Gemeinde, und zwar von 4 Bauern und 10 Gärtnern, den Manipulardezem von allem Getreide, aber nicht von Lein, Hanf, Raps, Kraut. Auch vom Acker Nimi und Biskorzowitz erhielt er diesen Zehnt;
3. Tischgroschen, Neujahrsgeld, Akzidentien und Offertorien wie in Altkosel.

Der Pfarrer beanspruchte vom Dominium wegen der zwei von ihm eingezogenen Güter des Totowski und Jedlikowh den Manipularzehnt von allem Getreide. Die Parteien einigten sich durch einen Vertrag über diesen Punkt. Der Pfarrer beklagte sich, daß in Birawa von vielen neu entstandenen Stellen kein Manipularzehnt gegeben wurde.

Der Lehrer von Altkosel nutzte in Birawa einen Teil eines Ackerz der Biskorzowice, wo er ein Viertel und zwei Maß säete. Außerdem bezog er von der Gemeinde, und zwar von jedem der 17 Bauern, ein Brot und von drei Müllern drei Brote, von der Kirche für sechs Feste jährlich 12 Silbergroschen. Die anderen Einnahmen bezog er wie in Altkosel.

Der Visitator ordnete an, daß in der hiesigen Kirche, da sie nicht Pfarrkirche sei, das Allerheiligste nicht aufbewahrt werden dürfe, wenn nicht für eine

ewige Lampe Sorge getragen würde. Auch dürfe hier kein Taufwasser aufbewahrt werden, weil dadurch dem Rechte der Altkoseler Pfarrkirche Eintrag geschehe. Sollte ein Kind infolge seiner Schwäche in Birawa zu taufen sein, so habe der Pfarrer das Taufwasser mitzubringen. Da die Parochianen zur Unterhaltung der Kirche nicht gezwungen werden könnten, „weil sie nur als Kapelle gilt“, so hat die bauliche Erneuerung auf Kosten derjenigen zu erfolgen, durch deren Bemühungen und fromme Meinung sie erbaut wurde (d. h. der Herrschaft). Doch sollen die Einkünfte der Kirche zu Hilfe genommen werden.

4. Kapitel.

Die katholischen Reiswih. Die Schule. Die Pfarrer von Altkosel als Seelsorger von Birawa.

Der Sohn des im Jahre 1657 verstorbenen Grundherrn und Kirchenpatrons von Birawa Friedrich Freiherrn von Reiswih, Karl Friedrich, wurde in seinem 17. Lebensjahre, vermutlich 1673, auf Veranlassung des Kaisers katholisch. Seine Mutter Helene Eleonore hinterließ ihm 70000 Gulden Passiva. Der Sohn zahlte den größten Teil der Schuld nach und nach ab. Aber mancherlei Unglücksfälle, nämlich der Brand dreier Vorwerke, Ungewitter und Wassergüsse, welche die Ernte vernichteten, sowie Viehstaupe, stürzten ihn von neuem in Schulden. Für seine Untertanen, die, wie unsere Quelle¹⁾ sagt, unter dem schlechten Regiment seiner Mutter ebenfalls in Schulden geraten waren, mußte er mit etwa 30000 Gulden Steuern aufkommen. Um sich aus seiner drückenden Geldverlegenheit zu befreien, verpachtete er mit seiner Gemahlin Anna Charlotte, geb. Freiin von Orlick, 1717 dem Stift Rauden die Güter Pilchowih, Wielopole, Niederndorf, Nieder Wilcza, Anurow und den dazu gehörigen Anteil Rhywald mit Ausnahme des Vorwerks Widzirow. 1723 versuchte er, da seine Lage sich nicht besserte, den Marktflecken Pilchowih nebst dem Gütchen Niederndorf mit allem Zubehör an das Stift zu verkaufen, aber der Kaiser versagte hierzu seine Genehmigung und erlaubte dem Stift nur, diese Güter auf vier Jahre als Hypothek zu behalten. So hatte der Freiherr des Kammers übergenug, und der schlichte Häusler, der seinem mageren Acker an der Oder mühsam kärglichen Ertrag abrang und vielleicht dem angesehenen Jegomosc unterwürfig den Rockärmel küßte, hatte keinen Anlaß, ihn zu beneiden. 1724 starb Karl Friedrich von Reiswih, nachdem er noch 200 Gulden

¹⁾ Potthast, Rauden, S. 251 ff.

auf seiner Herrschaft Birawa für eine Meßfundation „zu immerwährendem Lob des grundgütigen Gottes und zu seinem und der Seinen Seelenheil“ gemacht hatte.

Im Besitze der Herrschaft folgte ihm Franz Joseph Freiherr von Reismwiz. Er vermählte sich 1747 mit der Gräfin Margaretha Anna Colonna, die indes schon 1759 das Zeitliche segnete. Im Taufbuche von Altsofel wird er 1766 und 1767 als Pathe bei Tausen von Juden genannt. Er unterhielt einen Schloßkaplan. Als solcher wird 1757 Georg Heinrich Neumann und 1762 Joseph Gromann (*domesticus capellanus Biravienfis*) erwähnt. Am 31. Januar 1775 schenkte er als „Kollator und Patron“ seiner Filialkirche zwei „Futteralsärge“ seines Großvaters und seines Vaters, einen von Messing und einen von Kupfer, die auf dem herrschaftlichen Oratorium standen, zur Verwendung für das Kirchenvermögen¹⁾. Als Begründung führt er an, daß diese Särge seiner Familie, „wovon ich schon der Letzte bin“, nichts nutzen können. Bald darauf, am 18. März 1775, verkaufte er die Herrschaft Birawa „benebst dem Jure patronatus und collaturae“ für 93133 Taler an die protestantische Fürstin von Hohenlohe, geborene Gräfin von Hoym. Seitdem bildet die Herrschaft Birawa einen Bestandteil der Gesamtherrschaft Slawenitz. Freiherr von Reismwiz verließ Birawa, wo seine Familie länger als ein Jahrhundert ansässig gewesen war. Damit hörten auch die beiden Ablassfeste, am Dreifaltigkeitssonntage und am Florianitage, auf, denn die neue protestantische Herrschaft weigerte sich, die von den katholischen Vorbesitzern geübte Bewirtung der zur Aushilfe erschienenen Geistlichen zu übernehmen. Außer den Grabsteinen im Gotteshause und zwei Turmglocken erinnert noch die 1727 „zu Ehren des dreieinigen, lebendigen, wahren und unermesslich barmherzigen Gottes und des heiligen Johannes von Nepomuk als Denkmal der Verehrung und Dankbarkeit“ gewidmete schöne St. Johannesstatue vor der Kirche an die ehemaligen Kirchenpatrone, die Freiherren von Reismwiz.

Der Schulchronik von Birawa zufolge ist zur Zeit des Freiherrn Franz von Reismwiz und des Pfarrers Gabriel in Birawa eine Schule gegründet worden. Der erste Lehrer, Brohaska, soll neben seiner pädagogischen Tätigkeit das Schuhmacherhandwerk getrieben und, da ihm das Schulamt zu wenig einbrachte, dieses an den Nagel gehängt und sich ausschließlich dem genannten Handwerk gewidmet haben. An seine Stelle soll sein bejahrter Vater, der Organist in Altsofel war, getreten sein. Altemmäßig läßt sich folgendes feststellen: 1762 wird Thomas Brohaska als Schloßorganist von Birawa (*arcensis*

¹⁾ Pfarrarchiv Altsofel.

organista) bezeichnet. Am 29. Oktober 1768 berichtete der Schulinspektor, Pfarrer Anton Badiera von Salesche, daß es in der Pfarrei Altkosel außer der Schule in Altkosel, an der Andreas Josch unterrichtete, noch eine Nebenschule in Birawa gab, zu der Libischau gehörte. Als Lehrer wirkte hier Anton Burckhart, der ebenso wie sein Pfarrer Gabriel in Altkosel bezüglich seiner Schultätigkeit die Note „fleißig“ erhielt. 34 Kinder kamen nicht zur Schule. Am 30. Mai 1781 berichtete der Kreis Schulinspektor Emanuel von Schimonsthy, Pfarrer und Erzpriester in Lohrau, der spätere Fürstbischof von Breslau, der Altkoseler Pfarrer Gabriel habe ausgejagt, daß auf Anordnung des Gleiwitzer Landrats von Sack seine Altkoseler und Birawer Schule nun zum Ujeſter Inspektionsbezirk geschlagen seien. Zimmermann erwähnt in seinen „Beiträgen zur Beschreibung von Schlesiens“, Brieg 1783, Band 2, S. 334, eine Schule in Birawa nicht, wohl aber die in Altkosel. In dem Berichte Schimonsthy's über den Zustand der Schulen seines Bezirks aus dem Jahre 1786 fällt Birawa ebenfalls aus, dagegen wird bemerkt, daß in Altkosel Thomas Brohaska fleißig in der Schule arbeitete. Allerdings war die Zahl der Absenten erschreckend groß. 15 Kinder kamen in den Unterricht, 60 nicht. Die Ursache der Vernachlässigung des Unterrichts in seinem Bezirk, der sich hierin von andern oberchlesischen Bezirken nicht unterscheidet, erblickt Schimonsthy in der weiten Entfernung vom Schulort und in der Armut der Eltern, die ihnen nicht gestatte, mehr Schulen zu begründen und ihre Kinder gegen die Kälte zu schützen. Von 1802 bis 1814 wirkte an der Schule zu Birawa Johann Müller, nach ihm Dzierza, Schwingel, Proſke, Pelka, Zenderet, Jurekta und seit 1919 Johann Kosak. In den dreißiger Jahren wurde in Birawa eine neue Schule gebaut und am 6. Oktober 1840 von Pfarrer Dronia eingeweiht. Das heutige Schulgebäude ist 1900 errichtet worden.

Nachdem die Pfarrkirche von Altkosel im Mittelalter und noch 1724 zum Archipresbyterat Kosel gehört hatte, kam sie um 1727 mit Birawa an das Archipresbyterat Kostenthal, bald darauf an das von Lohrau. 1793 wurde sie zum Archipresbyterat Ujeſt und 1912 zu dem wiederhergestellten Archipresbyterat Kosel geschlagen, dem als Erzpriester zuerst der Stadtpfarrer von Kosel, Geistlicher Rat Kollar, vorstand und gegenwärtig der Pfarrer von Randzin, Max Wontropka, vorsteht.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts befand sich die 1499 konsekrierte Pfarrkirche von Altkosel, in welcher die Katholiken von Birawa immer über den andern Sonntag ihrer kirchlichen Pflicht genügten, in baufälligem Zustande. Erzpriester Pavelek berichtete 1796 dem General-Bisariat-Amte, es bestche die Gefahr, daß sie bei einem Sturmwinde einstürze und Pfarrer und Kirchfinder

unter ihren Trümmern begrabe. Aber es dauerte noch zehn Jahre, bis der Bau eines neuen massiven Gotteshauses in Angriff genommen wurde. Während des Baues diente die alte Kirche als Notkirche. In dieser Zeit brach am zweiten Weihnachtsfeiertage 1806 der morsche kleine Turm zusammen. Da infolge des Krieges, der seine Schrecken ja auch in der Gegend von Kosel verbreitete, die Einwohner von Altkosel durch das Belagerungskorps recht in Anspruch genommen wurden, konnte die Kirche erst 1808 vollendet werden. So ist das heutige Kirchengebäude von Altkosel eine Erinnerung an schwere Kriegszeit! Auch das im Pfarrsprengel von Altkosel gelegene malerische St. Nikolauskirchlein in Randzin bekam die harte Faust des Krieges zu spüren. Es wurde durch bairisches Militär so verwüstet, daß nur die Wände stehen blieben. Die Orgelpfeifen und die Turmglocke wurden zu Kugeln umgegossen. In den Befreiungskriegen benutzten die Russen das Kirchlein als Magazin. Erst 1821 erfolgte seine Wiederherstellung. Nachdem Erzpriester Wontropka 1902 die jetzige massive Pfarrkirche jenseits der Schienenstränge gebaut hatte, wurde das alte Schrotholzkirchlein von der Kirchengemeinde kostenlos dem schlesischen Bund für Heimatschutz überlassen und nach Scheitnig überführt¹⁾, wo es nun von längst entchwundenen Zeiten und den Wäldern seiner oberchlesischen Heimat träumt.

Der Kirche von Birawa hat die feindliche Invasion Schaden nicht gebracht. Französisches Militär lag freilich damals im Dorfe. Der „Franzosenfriedhof“ in dem Winkel zwischen dem Wege nach Altkosel und dem Bahnhofe erinnert noch an jene Zeit.

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts hielten die Pfarrer von Altkosel jeden zweiten Sonntag und jeden dritten Feiertag in Birawa Gottesdienst. Am Anfange des 19. Jahrhunderts wurde hier teils am zweiten, teils am dritten Sonntage Gottesdienst gehalten. Als 1836 der Dominialpächter Tilgner die früher dem Pfarrer gewährte Aufnahme und Bewirtung sowie die Verabreichung des Futters für sein Gespann verweigerte, unterbreitete Pfarrer Peterknecht diese Angelegenheit dem General-Bisariat-Amte. Dieses entschied, daß der Pfarrer nur jeden dritten Sonntag in Birawa Gottesdienst zu halten verpflichtet sei²⁾. Etwa von 1840 bis 1845 hatten die Gläubigen täglich Gelegenheit, der hl. Messe in ihrer Kirche beizuwohnen zu können, da der 1796 ordinierte Erzisterzienfer P. Gerhard Galbiers aus Randen sich hier niedergelassen hatte. 1846 finden wir den Priestergreis in Leschnitz.

¹⁾ „Das oberchlesische Holzkirchlein im Scheitniger Park.“ Schles. Volkszeitung, 1919, Nr. 645.

²⁾ Erzpriesterl. Visitationsberichte im G.-B.-A.

Im Jahre 1872 beantragte die Gemeinde Birawa bei dem Fürstbischof Dr. Heinrich Förster die allsonntägliche Abhaltung des Gottesdienstes in ihrer Filialkirche. Die Genehmigung hierzu wurde, falls die vom Pfarramt Altkosel gestellten Bedingungen erfüllt würden, erteilt.

Bevor wir nun zum letzten Kapitel übergehen, in dem die Erhebung der Kirche von Birawa zur Pfarrkirche und die vorbereitenden Schritte hierzu dargestellt werden sollen, erscheint es als eine Pflicht der Pietät, der Männer zu gedenken, die als Pfarrer von Altkosel seit Jahrhunderten die Seelsorge in Birawa ausgeübt haben. Ihre Namen waren allerdings nicht lückenlos aus dem zerstreuten Aktenmaterial festzustellen:

Nikolaus. 1418. Neben 26 anderen Geistlichen des Archipresbyterates Kosel protestierte er am 24. Oktober des genannten Jahres gegen den päpstlichen Zehnt, der in dreijährigen Raten als Zehnt vom Zehnten erhoben wurde. Vielleicht ist er identisch mit dem Pfarrer Nikolaus von antiqua Cossla, der 1447 in dem Register über den Peterspfennig genannt wird.

Matthias Wernick. 1575 und 1581. Zur Zeit der Dluhomil's oder der Sedlnitz's muß auch in Altkosel der Protestantismus Anhänger gehabt haben. Das Visitationsprotokoll von 1688 sagt: „In diese Kirche waren einst Lutheraner eingedrungen, aber sie waren bald begraben.“

Johannes Chrysost. Janicola. 1662. Er war 1627 Bisar in Kosel. Eine Inschrift an dem Altar des ehemaligen St. Nikolauskirchleins in Randzin besagte, daß er „zur Ehre Christi und seiner jungfräulichen Mutter“ aus mildtätigen Spenden diesen Altar 1662 hatte errichten lassen.

Adam Syrizko. Auf Grund eines von ihm gestifteten Legates von 20 Talern verpflichtete er jeden neuen Pfarrer von Altkosel, im ersten Jahre seiner Wirksamkeit für ihn fünf heil. Messen zu lesen.

Kaspar Terykot. Seit 1678. Aus Ujest gebürtig, war er 1676 zum Priester geweiht und schon 1678 im Alter von 27 Jahren Pfarrer von Altkosel geworden. Der Visitator riet dem jugendlichen Priester von lebhaftem Temperament Besonnenheit an. Das Pfarrhaus war von Holz und enthielt zwei Stuben.

Joachim Franz Niemczyk. 1684—1701. Wie sein Vorgänger stammte er aus Ujest, wo er 1654 das Licht der Welt erblickte. 1680 ordiniert, amtierte er als Kaplan in Oberglogau und wurde 1684 vom Oppelner Kommissarius Scharfow in Altkosel als Pfarrer eingeführt. Eine adlige und mehrere bürgerliche Personen nahm er in die Kirche auf. Die Nähe der Oder konnte der Kirche leicht verhängnisvoll werden; denn bei Überschwemmungen drang das

Wasser bis zur Kirche und Pfarrei vor, so daß Fundamente und Fußboden zu faulen begannen.

Simon Anton Wlanda. 1701—1716.

Karl Sigismund von Rzeczkowski von Rzeczkow. Seit 1716. Er war 1680 zu Friedeck geboren und hatte in Olmütz studiert. Nach seinem Weggange von Altfofel wurde er Pfarrer in Falkenberg und starb 1756 in Reife.

Gottfried Leopold von Schimonski. 1721—1725. Geboren 1695 in Schwirkau, studierte er in Breslau Philosophie und erlangte den Magistergrad. 1714 ging er nach Rom in das Germanikum und promovierte an der Sapienza zum Doktor der Theologie. 1718 erhielt er in Breslau die Priesterweihe. Nachdem er Kaplan in Kostenthal gewesen war, übernahm er 1721 die Pfarrei Altfofel, ging aber schon 1725 als Pfarrer nach Lubowitz und 1728 nach Sohrau D.S., wo er auch Erzpriester wurde. Später erhielt er noch ein Kanonikat am Kollegiatstift zum heil. Grabe in Diegnitz. Vom Schlage gerührt, starb er am 28. März 1763 in Sohrau.

Franz Kaminsky. 1725—1736. Im letztgenannten Jahre ging er als Pfarrer nach Mechnitz, wo er 1768 starb.

Joseph Grünzweig. Seit 1737. Aus Altendorf, wo er die Kaplanstelle versah, kam er 1737 als Kommenदार nach Altfofel und wurde 1742 durch Erzpriester von Mazurek hier investiert. 1757 war er noch in Altfofel. Er starb 1771 als Pfarrer in Jarischau.

Johann Gabriel. 1765 und noch 1786 finden wir ihn in Altfofel als Pfarrer. Er wirkte hier wohl bis 1789, wo Weirauch als Administrator der Pfarrei genannt wird. Er stammte aus Ortowitz und war 1750 in das Alumnat eingetreten.

Dominik Heiny. 1790—1795. In Ratibor 1760 geboren, erhielt er am 1. November 1785 die Priesterweihe. Schon im Mai 1786 wurde er Administrator in Woinowitz, 1795 Pfarrer von Slawenzitz, wo er nach dem Urteile seines Erzpriesters in der Seelsorge „mit hinlänglicher Auserbauung und Nutzen, soweit es seine podagrischen Umstände erlaubten“, arbeitete.

Anton Winkler. 1795—1818. Geboren 1766 zu Groß-Strehlitz, 1788 geweiht, wirkte er seit 1795 „mit hinlänglichem Nutzen und vieler Auserbauung“ in der Seelsorge. 53 Jahre alt, starb er 1818.

Johann Rogossel. 1819—1821. Er war 1786 in Poppelau geboren, 1809 geweiht und etwa zwei Jahre Pfarrer in Altfofel. 1823 wurde er Pfarrer von Slawenzitz, 1837 Schulinspektor des Roseler Kreises. Er starb 1839 am gastrischen Fieber in Slawenzitz.

Franz Wagner. 1821—1827. 1792 in Ratibor geboren, 1816 geweiht,

war er Kaplan in Lentkowitz, Bischow und Groß-Strehlitz. Der 2. Mai 1827 war der Todestag des jungen Pfarrers.

Anton Peterknecht. 1827—1839. 1799 geboren, 1823 geweiht, wirkte er als Kaplan in Oppeln. 1839 wurde er Administrator in Slawenzitz, 1846 Erzpriester. 1849 starb er in Slawenzitz.

Am and Dronia. 1839—1849. Geboren 1806 zu Lenartowitz, zum Priester geweiht 1832. Bevor er nach Altfojel kam, war er Pfarrer in Krzanowitz. Als er von Altfojel nach Slawenzitz als Pfarrer ging, stellte ihm der Aktuarius Circuli Kosjellek bei der Übergabeverhandlung am 5. Dezember 1849 folgendes rühmliche Zeugnis aus: „Der Pfarrer Dronia hat hier durch 10 Jahre mit dem besten Erfolge als Seelsorger gewirkt. Die Kirchen zu Altfojel und Birawa befinden sich durch seine rühmliche Wirksamkeit äußerlich und innerlich in schönster Ordnung und im besten Zustande; sie gehören jetzt zu den schönsten Landkirchen in unserer Gegend. Er sorgte durch fromme Wohltäter und mühsame Sammlungen unter den Parochianen für neue Staffierung der Altäre, Kanzel und Taufsteine, für neue Kreuzwegbilder, neue Pflasterung der Kirche mit Kunzendorfer Marmor (über 500 rthl.), neue Beichtstühle und neue Messornate. Sehr vieles leistete er dabei aus eigenen Mitteln. Zuletzt kaufte er sich noch für mehr als 150 rthl. zwei Messornate und einen Beipermantel, welche er als sein Eigentum nach Slawenzitz mitnahm. In den Hungerjahren, in welchen seine Parochie durch Überschwemmungen und Typhus besonders gelitten hat, theilte er alle seine Einkünfte unter die Armen, indem er täglich meist 20 bis 30 Hungerige speiste. Die Deputierten aus sämtlichen eingepfarrten Ortschaften dankten ihm beim Traditionstermine mit tränenenden Augen für alle Wohltaten, die er ihnen so reichlich erwiesen. Auch in sittlich-religiöser Beziehung hat Dronia auf die Parochianen durch Predigt, Katechese, Schulbesuch usw., besonders aber durch seinen wahrhaft priesterlichen Lebenswandel sehr vorteilhaft gewirkt.“ 1851 wurde Dronia in Slawenzitz investiert, 1882 zum Erzpriester, später zum Geistl. Rat ernannt. Am 24. April 1888 ging der hochverdiente Priester zur ewigen Ruhe ein.

Franz Münzer. 1849—1893. Geboren zu Groß-Strehlitz 1823, geweiht 1848 wurde er Kaplan in Slawenzitz, 1849 Administrator in Altfojel und 1855 Pfarrer daselbst. Von 1873 bis 1893 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses. Die weite Entfernung von Randzin nach Altfojel und die wachsende Seelenzahl von Randzin und Umgegend bestimmte den Fürstbischof, Cardinal Kopp, 1893 in Randzin einen eigenen Geistlichen als Lokalist von Altfojel mit dem Titel Kuratus anzustellen. Am 9. Mai 1893 führte Erzpriester Münzer den Kuratus Roman Röchel in Randzin ein. Am 9. Juni

traf er schwerkrank von Berlin, wo er seiner Pflicht als Abgeordneter genügt hatte, im St. Josephs-Krankenhaus zu Breslau ein und starb hier zucker- und magenkrank am 1. Juli nach einer Operation. Die Beisetzung fand in Altfojel statt.

Josef Golenia. 1893—1896. Er wurde 1863 in Birawa geboren, 1890 geweiht. Nachdem er in Boguschnütz als Kaplan gewirkt hatte, zog er 1893 als Pfarrer in seiner Heimatsparochie ein, ging drei Jahre später als Pfarrer nach Grzendzin und starb hier am 28. April 1919.

August Kaul. 1897—1905. Am 24. Juli 1858 zu Sohrau D. S. geboren, am 27. Juni 1889 zum Priester geweiht, wirkte er von 1893 bis 1897 als Kuratus in Randzin, von 1897 bis 1905 als Pfarrer in Altfojel und wurde am 30. Dezember 1905 als Pfarrer in Friedersdorf investiert. Kurz vor der am 19. Juli 1906 erfolgten Investitur seines Amtsnachfolgers in Altfojel, Edmund Wjstrychowski, nämlich am 21. April 1906, wurde die Filialkirche Birawa selbständige Kuratalkirche.

Unter den Pfarrern von Altfojel befinden sich zwei, die aus dem heutigen Pfarrsprengel Birawa hervorgegangen sind, Gabriel und Golenia. Außerdem stammen aus Birawa: Johann Dziezie, Pfarrer in Klutschau, gestorben 1826 als Pfarrer in Kamieniek, Felix Joich, zum Priester geweiht 1809, Kaplan in Teschen, gestorben 1833 als Pfarrer in Krzanowig, Karl Wienbeck, Oberkaplan in Nikolai, Anton Kubina, Kaplan in Schoppinitz.

5. Kapitel.

Erhebung der Kirche zur Kuratalkirche und zur Pfarrkirche. Wiederherstellungsarbeiten. Das äußere und innere Bild der Kirche.

Schon lange hegte die Gemeinde Birawa den Wunsch, einen eigenen Seelsorger zu erhalten. Ein in diesem Sinne an den Fürstbischof, Kardinal Kopp im Jahre 1893 gerichtetes Gesuch hatte infolge des noch immer herrschenden Priestermangels keinen Erfolg. In einem Schreiben vom 6. Januar 1897 unterbreiteten Gemeinde und Kirchenvorstand von Birawa dem Kardinal von neuem die sehnlichste Bitte der Katholiken von Birawa, Libischau und Sackenhohn um einen eigenen Seelsorger. Zur Begründung ihres Wunsches führten sie folgendes an: Auf die drei genannten Gemeinden entfielen von den 6000 Katholiken der Pfarrei Altfojel 2500. Der Pfarrer von Altfojel sei mit seelsorglicher Arbeit so überlastet, daß er sie unmöglich allein bewältigen könne und genötigt sei, eine auswärtige Kraft zur Aushilfe heranzuziehen. Die Kirche in Birawa sei geräumiger als die in Altfojel. Im Falle der Aufstellung eines

eigenen Seelsorgers in Birawa würde den Gemeinden Birawa, Libischau und Sackenhohn der Kirchenbesuch sehr erleichtert. Allerdings fehle in Birawa ein Pfarrhaus, doch würde mit dem Bau eines solchen sogleich begonnen werden, falls Eminenz den sehnlichsten Wunsch der Gemeinden erfüllen wollte. Was den Unterhalt des in Birawa anzustellenden Geistlichen anlangt, so wären sie zu jedem Opfer bereit, das in ihren Kräften stehe.

Wenn auch die aus diesem Bittgesuch der Gemeinden sprechende Gesinnung alles Lob verdiente, so machte doch die finanzielle Seite der Angelegenheit manche Schwierigkeiten. Im Herbst 1905 aber waren die Wege für die Errichtung einer eigenen Seelsorgerstelle in dem alten Kirchorte geebnet. Nachdem unterm 25. September d. J. der Pfarrer von Altosjel zugunsten des in Birawa anzustellenden Kuratus auf die Stolgebühren, die Fundations- und anderen kirchlichen Einnahmen aus Birawa, Libischau und Sackenhohn verzichtet hatte, ersuchte Kardinal Kopp am 6. November d. J. sein Generalvikariat-Amt, zum 1. Dezember 1905 an der Filialkirche zu Birawa einen capellanus expositus mit dem Titel Kuratus anzustellen. Am 13. November 1905 wurde der Kaplan in Slawenitz Joseph Stanossek zum Vokalkaplan von Birawa ernannt. Durch Urkunde vom 21. April 1906 erhob der Kardinal die Tochterkirche von Birawa zur selbständigen Kuratalkirche in Anbetracht des unzureichenden Raumes der Altosjeler Pfarrkirche sowie der weiten Entfernung der Eingepfarrten und ihrer großen Zahl. Zu der neuen Kuratie sollten Birawa, Franzdorf, Libischau, Sackenhohn, Korzonet und Ortowig gehören. Am 1. Juli 1910 sollte diese Errichtung in Kraft treten. Kuratus Stanossek ging im Juni 1907 in gleicher Eigenschaft nach Radoschau. Sein Nachfolger in Birawa wurde der bisherige Kaplan in Gleiwitz Joseph Piecha. In die Zeit seiner Amtswirksamkeit fällt ein für Birawa hochwichtiges Ereignis. Durch Urkunde vom 9. Dezember 1915 erhob der Hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Adolf Bertram die Kuratie Birawa zur selbständigen Pfarrei. Am 1. Dezember 1917 sollte die Urkunde in Kraft treten. Piecha übernahm Sommer 1917 die Pfarrei Großkottulin, wo er nach kurzer Wirksamkeit starb. Durch Verfügung vom 11. Mai 1917 wurde Roman Dziewior als Kuratieadministrator nach Birawa versetzt. Auf ihn folgte im August desselben Jahres der bisherige Administrator von Fischgrund Johannes Netter.

Schon seit längerer Zeit machte das Äußere der Kirche einen ruinenhaften, erbarmungswürdigen Eindruck. Da erhielt sie nun, einige Jahre nachdem sie ihr 300jähriges Jubiläum hätte feiern können, ein ihrer nunmehrigen Bedeutung als Pfarrkirche und ihrer architektonischen Schönheit entsprechendes prächtiges

Gewand. Ein von dem Fürstlich Hohenloheschen Bauinspektor Scheelhaase in Slawengitz mir freundlichst zur Verfügung gestellter Bericht schildert nicht nur die Wiederherstellungsarbeiten, sondern geht auch auf den früheren Zustand einzelner Bauteile ein. Wir entnehmen ihm folgendes: Mitte des Sommers 1919 begannen die Wiederherstellungsarbeiten. Zunächst mußten die Mauern des Kirchenschiffs sämtlich unterfangen werden, da das Mauerwerk unter Terrain sehr stark verwittert war. Das Mauerwerk bestand aus Feldbrandsteinen im sogenannten Klosterformat, die, den Einwirkungen der feuchten Erde ständig ausgesetzt, größtenteils zu Ziegelschutt zerfallen waren. Die außerordentlich starken Strebepfeiler des Schiffes rechts und links vom Hauptturm, sowie die zweifellos seit Beginn des Gotteshauses bestehende Verstärkung am unteren Teil des Hauptturmes lassen darauf schließen, daß der Baugrund an dieser Stelle ein sehr schlechter gewesen sein muß.

Wenn man in der Türöffnung steht, die zum Aufziehen der Dachdeckmaterialien dient, so befindet sich an der nördlichen Laibungsfläche etwa in Augenhöhe die Jahreszahl 1616, die, wie man deutlich erkennen kann, mit dem Finger in den feuchten Putz eingekratzt ist. Die Form der Zahlen zeigt deutlich, daß sie aus jener Zeit stammen und nicht etwa später hergestellt sind. Die Jahreszahl weist offenbar auf die Zeit der Errichtung des Bauwerks hin. Die Seitenkapelle an der Nordseite entstammt der Barockzeit.

An der östlichen Turmseite konnte man deutlich erkennen, daß die Dachfirst des Hauptdaches früher 1,80 m höher gelegen hat als bei dem jetzigen Dach. Die ehemaligen Dachanschlüsse waren deutlich an der Turmwand zu erkennen. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß der Dachstuhl durch Feuerbrand zerstört gewesen ist. Die Wirkung der ganzen Anlage war natürlich bedeutend reizvoller.

Zwischen den beiden nördlichen Schiffsfenstern befand sich früher ein Strebepfeiler, der wahrscheinlich durch herabstürzendes Gebälk bei dem Feuer zerstört wurde oder allmählich im Laufe früherer Jahrzehnte verwittert ist. Das Vorhandensein des Strebepfeilers ist durch die genauen Spuren am alten Putz erwiesen. Nun befinden sich aber auf dem Boden keine Brandschwaden oder sonstigen Anzeichen eines früheren Brandes. Es kann daher auch vermutet werden, daß die Kirche sich einmal lange Zeit in einem verwahrlosten Zustand befunden hat, so daß schließlich ein neuer Dachstuhl aufgesetzt wurde. Die Wiederherstellung des Strebepfeilers ist aber unterblieben.

Bei den beiden Chorfenstern kann man deutlich erkennen, daß sie früher eine Spitzbogenform hatten. Sie sind später mit einem Kreisbogen ausgemauert. Jedenfalls hatten auch die Schiffsfenster eine Spitzbogenform.

Die Öffnung des Hauptportals zeigte vor den Wiederherstellungsarbeiten einen Spitzbogen, der jedoch fast in einen Rundbogen überging. Da eine neue Portaltür hergestellt werden mußte und hierbei Wert auf eine Beleuchtung der Vorhalle bei geschlossener Portaltür von seiten des Piarraumes gelegt wurde, so ist zur Erreichung einer etwas strafferen Form der Scheitelpunkt der Portalöffnung etwas höher gelegt und so eine schöne Spitzbogenform erreicht worden. Hierbei mußte nun das Mauerwerk in der Bogenführung etwas fortgenommen werden, und bei dieser Gelegenheit ist die interessante Feststellung gemacht worden, daß die Hauptportalöffnung in ihrer ursprünglichen Form überhaupt keinen Spitzbogen, sondern genau denselben Rundbogen gehabt haben muß wie die Verbindungsstür zwischen Vorhalle und Schiff. Dies konnte man aus der Lage der abgeschlagenen Bogenstücken ohne Zweifel erkennen.

Die Sgraffitoarbeit ist von einem bedeutenden Künstler hergestellt. Die gesamte Turmfläche ist später einmal überputzt und übertüncht worden. Nach Aussage der ältesten Ortseinwohner soll innerhalb der letzten 90 Jahre am Turm keine Putzarbeit ausgeführt sein. An der Ostseite, die Wind und Wetter nicht so ausgesetzt ist, hat der Bauinspektor persönlich am unteren Turmachs die Schalen des späteren Deckputzes abgestoßen und die Sgraffitoarbeit in ihrer alten Schönheit freigelegt. Selbst die Technik konnte er feststellen, so deutlich war noch die äußere Struktur erhalten. Nach Auftragung des Putzes hat man die ganze Fläche mit einem ockerfarbigen hellen Ton, dem etwas Orange-farbe beigemischt war, überstrichen — die Pinselftriche waren deutlich zu erkennen — und dann den Grund etwa 1 bis 1½ mm ausgekratzt, so daß das Ornament in dieser wundervollen Farbe stehen blieb. Jetzt ist der Turm wieder in alter Schönheit erstanden, und die Kirche von Birawa darf mit Recht eine der schönsten Kirchen Schlesiens genannt werden. Mit der Wiederherstellung der Sgraffitoarbeit war Kunstmaler Alfred Schneider aus Breslau betraut, dem Kunstmaler Kurz zur Seite stand.

Die Dachdeckung bestand früher aus einer Schindellage mit aufgedecktem Schiefer. Da die Schindellage verfault war, hat das Dach eine neue Deckung erhalten müssen. Es ist als sogenanntes Doppeldach mit naturroten, hartgebrannten Biberichwänzen aus Groß-Kreidel, Kreis Wohlau, Bezirk Breslau, eingedeckt. Ein Kronendach wäre zwar billiger gewesen, doch wollte man die harte Linie dieses Daches vermeiden.

Sehr interessant waren auch die Wiederherstellungsarbeiten am Dachreiter. Der untere Teil bis zu den 8 Säulen und von Oberkante der Säulen bis Unterkante Hauptgesims waren mit Schiefer umkleidet, während die 8 Säulen, das Hauptgesims und die 8 Pyramidenseiten mit Zinkblech eingefaßt waren.

Alle Umkleidungen wurden abgenommen, da auch Ausbesserungen an der Holzkonstruktion vorgenommen werden mußten. Hierbei zeigte sich, daß der Dachreiter bis zur Oberkante des einen Hauptgesimses ursprünglich keine Umkleidung gehabt haben kann, da die Achteckseiten profilierte Füllungen hatten. Aus diesem Grunde ist anzunehmen, daß der Dachreiter früher einen Anstrich gehabt hat, der das Holz vor Fäulnis schützte. Der Dachreiter ist jetzt mit einem weinlaubroten Ölfarbenanstrich mit weißer Absetzung der Füllungsprofile ausgeführt. Zur Bedachung ist Schiefer verwendet worden. Leider reichen die Mittel nicht aus, um auch die obere Laterne mit Haube vom Helm des Hauptturmes von der Zinkumkleidung zu befreien. Hoffentlich hat aber das Wetter das Zindach recht bald zerstört, damit diese Teile auch in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt werden können. In der Vorderfläche des südlichen großen Strebepfeilers neben dem Wendeltreppenturm war früher eine kleine Nische, die zur Aufnahme einer Heiligenfigur gedient haben muß. Es ist beabsichtigt, diese Nische wieder herstellen zu lassen.

Der Wendeltreppenturm enthält eichene gewendelte Stufen mit angearbeiteter Spindel, die leider ihrer Bauqualität wegen beseitigt und durch massive Stufen ersetzt werden müssen.

Die alte Uhranlage ist völlig zerfallen. Ein altes hölzernes, rundes Zifferblatt bildet mit verrosteten Rädern den letzten Überrest. Die Kirche erhält eine neue Uhranlage.

Die Schallruken haben neue Verbretterung mit jalousieartiger Stellung erhalten, die im gleichen blaugrünen Anstrich wie die Zifferblätter der Uhr zu dem Gesamtbild hervorragend beitragen.

Diesem Berichte sei hinzugefügt, daß die Kirche auch eine neue sechs Zentner schwere Bronzeglocke (Firma Ulrich-Apolda) mit der Inschrift: 1919. Ave Maria. Os meum annuntiabit laudem tuam. J.[oannes] N.[etter] und einen eisernen Glockenstuhl erhält. Die Gesamtkosten der Wiederherstellungsarbeiten belaufen sich auf mehr als 70000 Mark. Davon sind 27000 Mark durch wohlthätige Spenden aufgebracht worden. 8000 Mark stellte die fürstbischöfliche Behörde, 35000 Mark der Patron, Fürst Christian Kraft von Hohenlohe auf Slavonitz, zur Verfügung. Als Beihilfen für die Sgraffitoarbeiten ist im Herbst 1919 aus Provinzialhilfsmitteln die Summe von 1000 Mark in Aussicht gestellt worden. Einen wesentlichen Anteil an dem unter Gottes gnädigem Schutz nunmehr glücklich vollendeten Werke hat der derzeitige Pfarradministrator Johann Netter, der unermüdlich und bei dem Opferfinn der hiesigen Bevölkerung auch mit reichem Erfolge in Bittava und den Nachbarparreien für sein Gotteshaus sammelte, und der Fürstlich Hohenloheische Bau-

inspektor Scheelhaase in Slawenzitz, dessen kunstverständiger Leitung die Wiederherstellungsarbeiten anvertraut waren. Anerkennung verdient auch die besondere Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit der Pfarreingesehnen: Bauunternehmer Bulla, Familie Opperskalsti, Pauline Dombrowa und Jojephha Njodeczko.

Da ein gutes Bild einen Gegenstand besser als die ausführlichste Beschreibung veranschaulicht, so sei hier, soweit das Äußere der Kirche in Betracht kommt, auf das dieser Veröffentlichung beigegebene, von Georg Rasel ausgeführte prächtige Bild der Birawer Kirche verwiesen. Der Künstler hat ohne ängstliche Rücksichtnahme auf die durch die Wiederherstellungsarbeiten bewirkte Veränderung des Gotteshauses seinen Gegenstand vom Standpunkt wirkungsvoller malerischer Schönheit aufgefaßt und ein Werk geschaffen, das den Kenner oberchlesischer dörflicher Romantik anheimeln und jedem Freunde der Kunst Freude bereiten wird. Im übrigen sei bezüglich des Äußeren der Kirche noch bemerkt, daß das aus Ziegeln — nicht aus Bruchsteinen, wie Lutsch sagt — aufgeführte Gotteshaus gen Osten nach den fünf Seiten des Achtecks geschlossen ist, und daß der mit Spitzbogenseistern versehene, in edlen Verhältnissen aufsteigende Turm die Höhe von etwa 38 Metern erreicht. Was das Innere der Kirche anlangt, so „bildet die Decke eine, wie die einfache, flotte, gut erhaltene Bemalung der Gruft dartut, anfänglich bemalte Stuckkappentonne; nur die Decke der Herrenloge hat an den Graten einfache Stuckverzierungen“ (Lutsch). Gegenwärtig sind an den Wänden links und rechts die Apostel, im Altarraume Engel gemalt.

Die Kirche besitzt heut vier Altäre, nämlich außer dem nur aus Mensa und Tabernakel bestehenden Hochaltar, hinter dem sich ein reich vergoldeter barockner Wandaufbau befindet, einen Marienaltar, einen St. Floriansaltar und einen St. Michaelsaltar, doch sind diese drei erst im 18. Jahrhundert errichtet worden, keinesfalls vor 1688, wo nur der Hochaltar in der Kirche erwähnt wird. Der St. Michaelsaltar stand ca. 1713 erst „seit kurzer Zeit“. Der im Barockstil gehaltene St. Floriansaltar in der an der Nordseite 1719 erbauten Florianskapelle, zeigt das Bild des gegen Feuersgefahr gern angerufenen Heiligen, flankiert von zwei Heiligenfiguren (St. Johannes von Nepomuk und wohl St. Franz Xaver). Über dem St. Floriansbilde erblickt man ein buntes Medaillonbild der hl. Agnes. Sehr ansprechend ist der Marienaltar zwischen Hochaltar und Florianskapelle, dessen Stelle 1688 die Kanzel einnahm. Maria, mit silberner Krone geschmückt, betet mit gefalteten Händen das auf ihrem Schoß ruhende Jesuskind an, das sein Antlitz dem Beschauer zukehrt. Der pluviartartige Umhang, der sie umhüllt, ist aus wirklichem Stoff, nämlich weißer goldgestickter Seide, und wird durch eine Agraffe zusammengehalten. Der Saum

des Mantels ist mit unechten Edelsteinen geschmückt. Die Decke, in die das Jesuskind gehüllt ist, wird durch eine wirkliche Decke aus gewirktem Stoff markiert, deren Saum goldgestickte Blumen und Goldfransen zieren. Zu den Seiten des von einem barockenen Goldrahmen umschlossenen und mit Silbermünzen und Votivgegenständen geschmückten lieblichen Bildes befinden sich zwei Figuren: St. Barbara und St. Thelä. Auf dem Altare wird unter Glas eine Armreliquie verwahrt. Bemerkenswert ist auch die Statue des schmerzhaften Heilandes (bolesny Pan Jezus), von einem reichgeschnitzten Barockrahmen umgeben, in den sechs Medaillonbilder von Heiligen eingefügt sind, ferner die bemalte und vergoldete, in reichen Formen der Spätrenaissance geschnitzte Kanzel und die aus dem 18. Jahrhundert stammende Brüstung des Gestühls mit reich gemusterten Holzplatten. Dagegen ist ein von Lutsch noch erwähntes Ölbild des hl. Hubertus aus der Zeit um 1600, das wegen der reichen Tracht des jugendlichen Ritters Beachtung verdiente, nicht mehr zu ermitteln.

Zieht man außer den erwähnten Ausstattungsstücken des Gotteshauses noch den ganz vorzüglich gearbeiteten Marmorgrabstein des Peter von Dluhomil und das zwar nicht auf gleicher Stufe stehende, aber immerhin interessante Epitaphium des Freiherrn Friedrich von Reiszwiß, sodann die in der schön bemalten herrschaftlichen Gruft befindlichen Särge mit ihren reichgeschnitzten und bemalten Ornamenten und Wappen in Betracht, so ergibt sich, daß auch das Innere des Gotteshauses für eine oberischlesische Dorfkirche überraschend viel Sehenswerthes bietet. Möge nunmehr, nachdem die Erneuerung des Außern der Kirche zu einem glücklichen Abschluß gebracht ist, in nicht fernher Zeit auch durch eine kunstgerechte Ausmalung des Innern die Harmonie mit dem Außern hergestellt werden, aus künstlerisch-ästhetischen Gründen und zu Ehren des tiefsten und erhabensten christlichen Mysteriums, dem das schöne Gotteshaus seit mehr als drei Jahrhunderten geweiht ist, der allerheiligsten und unteilbaren Dreifaltigkeit.

